



Martina unterzog den Mülleimer einem echten Härtetest.

Foto: Witting

Bärenstarker Test für eine Mülltonne

Innsbruck – Zwei Bären als Versuchskaninchen. Die beiden Stars des Alpenzoos, Martina und Ander, testeten gestern eine bärensichere Abfalltonne. Dabei erwies sich Bärenstärker Martina als alter Hase, der junge Ander dagegen als Hasenfuß. Die Tonne nahm er nur mit Respektabstand in Augenschein.

Ein richtiger Umgang mit Essensabfällen in Gebieten, die von den Tieren bevölkert werden, hilft bei der Vermeidung von Konflikten zwischen den tapsigen Vierbeinern und den Menschen. Vier dieser Spezialcontainer werden in Tirol jetzt aufgestellt. Einer im Alpenzoo, die drei anderen – gemeinsam mit dem WWF – im Naturpark Kaunergrat, der zuletzt mehrfach Bärenbesuch hatte. Die bärigen Container lassen sich nur dann öffnen, wenn man an einem Metallrad dreht, den daran befindlichen Stab herauszieht und die Tür hochhebt. Martina, gar nicht damenhaft, versuchte es mit roher Gewalt.

Sie zog, zerrte, drückte, schob, nagte an dem mit Honig eingeschmierten Plastikdeckel.

Nach einer Minute hatte Martina den Eimer mit voller Kraft aus seiner Verankerung gerissen. Kurz danach auch ein Stahlseil gekappt. Nur auf bekam sie ihn nicht. Da half es auch nichts, dass sie die Tonne querlegte und raufsprang, aber indes hielt Abstand und hetzte an der Besuchertribüne vorbei.

Nach einer halben Stunde, den Honig hatte sie wohl zur Gänze abgeleckt, schnaubte Martina kräftig durch und ließ den Eimer links liegen. Der war am Ende ziemlich zerknautscht, aber nicht offen. Test bestanden. Ein paar Tage dient die Tonne den Bären noch als Spielzeug. Vielleicht findet Ander in dieser

Zeit heraus, wie der Hase läuft. (mw)



Im Internet:
Ein Video finden Sie dazu auf www.tt.com

Von Katharina Zierl

Kufstein, Innsbruck – Weniger ist mehr? Nicht für Kufsteins Bürgermeister Martin Krumschnabel. Dass der Kufsteiner Operettensommer mit dem Bild einer nackten, badenden Dame beworben wird, ist dem Stadtchef ein Dorn im Auge. „Ich bin sicher nicht prüde. Aber auf diese Art

„Dann können wir ja gleich die Gemeinderatssitzungen mit Bildern von nackten Damen bewerben.“

Martin Krumschnabel
(Bürgermeister)

für die Veranstaltung zu werben, ist meiner Ansicht nach einfach falsch“, erklärt Krumschnabel. Das teilte er auch Josef Resch, Geschäftsführer des Operettensommers, mit. Per E-Mail. „Ich habe ihm geschrieben, dass das zu weit geht“, sagt der Bürgermeister. „Mit der badenden Dame wurde die Grenze des guten Geschmacks überschritten. Die Werbung spiegelt nicht den Qualitätsanspruch der Veranstaltung wider“, heißt es in dem Schreiben.

Am Bild an sich sei nichts auszusetzen, „aber die Ver-



Naturtrüb und frisch.
Aus reinsten Zutaten gebraut.

Misstöne um freizügige Operetten-Werbeplakate

Viel Lärm um wenig Stoff: Kufsteins Stadtchef macht gegen die Werbung für den Operettensommer mobil – zur Überraschung des Veranstalters.



Freizügigkeit mal zwei: Neben dem Plakat für den Operettensommer gibt es bei den Kufstein Galerien das aktuelle Werbeplakat einer Unterwäschefirma zu bewundern. Fotos: Operettensommer

knüpfung mit unserer Stadt gefällt mir nicht. Kufstein sollte nicht auf diese Art und Weise vermarktet werden“, betont Krumschnabel im Gespräch mit der TT. „Da könnten wir ja gleich auch die Gemeinderatssitzung mit Bildern von nackten Damen bewerben – dann würden vielleicht mehr Leute kommen. Aber es gibt Dinge, die passen einfach nicht“, sagt der Stadtchef.

Krumschnabel könne sich nicht vorstellen, wen diese Plakate ansprechen sollen. „Es haben sich sicher schon 30 oder 40 Leute bei mir über die Bilder aufgeregt. Vor allem Frauen gefällt die sexistische Werbung nicht. Aber auch Männer verstehen nicht, warum der Operettensommer auf diese Art beworben werden muss, erklärt der Stadtchef.

Von Sexismus könne überhaupt keine Rede sein, kontert Resch. „Es handelt sich um ein Bild aus dem Jahr 1947, das Sommer, Lebensfreude und Nostalgie zu-

„Wir wollen den Operettensommer frisch und frech bewerben – und sicher niemanden kränken.“

Josef Resch
(Geschäftsführer)

gleich ausdrückt“, betont der Geschäftsführer des Operettensommers. Bei ihm hätte sich noch niemand über diese Werbung beschwert. „Die Leute, die mich darauf anreden, loben die Plakate. Die Rückmeldungen sind durchwegs positiv“, sagt Resch. Es gehe darum, positive Gefühle zu vermitteln und zu verkaufen, sagt der Geschäftsführer. „Wir wollen die Operette frisch und frech bewerben. Keinesfalls soll irgendjemand gekränkt werden.“

Krumschnabel richtete in seinem Schreiben auch die Aufforderung, die Plakate zu entfernen, an Resch. „Warum sollten wir das tun? Wir machen uns sicher nicht lächerlich. Den Aufsteller im Rat-

haus hat der Bürgermeister entfernt. Dass er aber Zensur betreibt, das spielt sich nicht“, betont der Geschäftsführer. Der Wirbel rund um die freizügigen Plakate für die Operette „Gräfin Mariza“ habe durchaus Vorteile, schmunzelt Resch in Hinblick auf die Premiere am Freitag: „Das ist zusätzliche Werbung – und die kann nie schaden.“



Auf dem ursprünglichen Sujet ist etwas mehr Stoff zu sehen.

Abgestürzte Kuh lag 21 Stunden im Hang

Mayrhofen – Wegen Tierquälerei muss sich ein 57-jähriger Almbewirtschafter aus dem Bezirk Schwaz verantworten. Dienstagmittag gingen bei der Bezirksleitstelle Schwaz mehrere Meldungen von Touristen ein, die oberhalb des Wanderweges zur Edelhütte ein schwer verletztes abgestürztes Rind entdeckt hatten. Die Polizei ging der Sache auf den

Grund und fand schließlich heraus, dass der zuständige Hirte bereits am Abend zuvor – am Montag gegen 20.30 Uhr – den verantwortlichen Almbewirtschafter vom 50-Meter-Absturz des Tieres und über dessen Verletzungen informiert hatte.

Laut Polizei verständigte der Almbewirtschafter allerdings erst am nächsten Tag

gegen 11.30 Uhr den Eigentümer des Tieres. So vergingen letztendlich mehr als 21 Stunden, ehe das verletzte Rind um 17.45 Uhr im Beisein einer Tierärztin betäubt und geborgen werden konnte. Für viele vorbeigehende Touristen löste der Anblick des stundenlang leidenden Tieres Entrüstung und Unverständnis aus. (TT)



Eine Kuh musste über Nacht auf Hilfe warten. Symbolfoto: Böhm

Felssturz verlegt Straße in Schlaiten

Schlaiten – Die L289 Schlaitener Landesstraße wurde gestern durch einen Felssturz völlig verschüttet. Laut Augenzeugenberichten kamen keine Personen zu Schaden, das Gebiet wurde dennoch abgesperrt. Die Landesstraße wurde gesperrt. „Der Felssturz erstreckt sich auf einer

Länge von rund 20 Metern, bis zu fünf Meter hoch“, berichtet Harald Haider, Leiter des Baubezirksamtes Lienz. „300 m³ Material brachen aus der Felswand aus.“ Nach den Aufräummaßnahmen erfolgt die Freigabe der Straße erst nach Besichtigung durch den Landesgeologen. (func)



Die Straße wurde bereits gestern größtenteils geräumt, die Verkehrsfreigabe erfordert noch die Besichtigung durch den Geologen. Foto: Baubezirksamt Lienz

Drogenopa baute wieder Hasch an

Innsbruck – Seine Liebe zu Marihuana brachte einem knapp 60-jährigen Tiroler schon 21 Vorstrafen und entsprechende Spitznamen ein. Erst seine große Liebe bewegte den Süchtigen 1996 zu „kaltem“ Entzug und Abstinenz. Jahre später war der Unterländer jedoch wieder verwitwet und verfiel erneut seiner früheren Sucht – mittlerweile natürlich aus rein medizinischen Gründen.

Auch zur Deckung des täglichen Bedarfs von nicht weniger als drei Gramm pflanzte der Unterländer ab 2010 wieder Cannabispflanzen an, die er jeweils mit einer Ernte von bis zu 200 Gramm aberntete. Dazu gab ein Drogenabhängiger bei der Polizei jedoch an, dass er vom Rentner zumindest eineinhalb Kilogramm

Cannabis gekauft hätte. Dies versuchte der bereits Verurteilte gestern am Landesgericht als Zeuge wieder zu revidieren. Verteidiger Markus Abwerzger zweifelte zudem die vereinfachte Hochrechnung der Polizei massiv an. Sein bereits schwerhöriger Mandant versuchte indes, den Ausführungen seines Anwalts zu folgen, indem er sich die flache Hand hinter das Ohr hielt.

Bei einem Strafrahm von fünf Jahren verhängte das Gericht 15 Monate Haft, fünf davon unbedingt. 6000 Euro der einstigen Drogeneinnahmen reklamiert die Justiz dazu für die Republik. „Muss ich jetzt hocken gehen?“, fragte darauf der Drogenopa. Aufgrund seiner Sucht wird Verteidiger Abwerzger aber um „Therapie statt Strafe“ ansuchen. (fell)